

# Das Großbottwarer Rathaus

## Ein Kulturdenkmal im Wandel der Zeit

### von Martin Klumpp,

Großbottwar; Dipl. Ing. (FH),  
Freier Architekt; mehrere  
Arbeiten an Baudenkmalen und  
im Ensemble mit Denkmalen.



### Das erste Rathaus

Diese Stadt braucht auch ein Rathaus. Und das wird gleich nach oder schon zusammen mit der Gründung erbaut worden sein. Der Stadtschreiber Ulrich Vayhinger, seit 1547 im Amt, beschreibt im sogenannten »Elsabuch« rückblickend aus einer Zeit, in der das neue Rathaus schon gebaut war, ein »alt Rathaus« so genau, dass wir aufgrund seiner Beschreibung heute wissen, wie groß es war und wo es gestanden hat. So konnten 1986 bei der Neugestaltung des Marktplatzes die alten Fundamente freigelegt werden, die Eckpunkte des alten Rathauses wurden im Pflaster des Marktplatzes sichtbar gemacht. Das Alter der Fundamente wurde vom Landesdenkmalamt Stuttgart auf die Zeit zwischen 1250 und 1280 datiert. Dies würde genau in das Zeitfenster passen, in dem uns die Gründung und Neuanlage der Stadt bekannt ist.

Der Stadtschreiber gibt uns mit seinen Hinweisen auf das alte Rathaus auch eine Reihe anderer Erkenntnisse, aber auch einige Rätsel, die wir wohl nicht mehr lösen können. So wissen wir, dass es 42 Fuß (ca. 12 m) lang und 30 Fuß (ca. 8,5 m) breit war, für die damalige Zeit ein stattliches Gebäude. Er beschreibt auch den Zustand des Gebäudes: Der Platz sei »gar eng und klein« gewesen. Und das Rathaus habe, »wann man die Glocken geläut«, so stark gewackelt, dass »die Gläser uff dem Tisch, so die

**W**ann aus dem Dorf »Bodebura«, nördlich der Martinskirche und westlich der Kleinen Bottwar gelegen, die Stadt »Bothebur«, später »Botwar« genannt, wurde, wissen wir nicht genau. Es gibt keine Gründungsurkunde, aber ein paar Anhaltspunkte.

Wir können davon ausgehen, dass es sich um eine geplante Neugründung einer Stadt handelt, östlich neben dem alten Dorf gelegen. Und dass diese Stadt, vermutlich von Albrecht von Lichtenberg gegründet, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Dies lässt sich aus dem Vergleich von zwei Urkunden erschließen: 1247 bestätigt Papst Innozenz IV. dem Kloster in Oberstenfeld die Schenkung eines Grundstückes in »Villa de Botebor«, also im Dorf Bottwar, und 32 Jahre später erhält das Stift Oberstenfeld in einer Jahrzeitstiftung Grundstücke »juxta muros civitatis Bothebur«, also neben den Mauern der Stadt Bottwar.

zimblich voll Weins gewesen, übergeloffen, auch wenn einer uff dem Bankg od Schran-  
nen gesessen dermasen geschüttelt und ge-  
wackgelt und zittert, das man sich besorgt,  
es mecht mittlerweilen auch umb- und nid-  
fallen und grosen Schaden thun. [...] Wie  
dem Wendel Semers seligen Haus, das beim  
Bad auch umb- und nidergefallen und im  
ein Kind zu tot geschlagen und ein Frauen,  
so in der Kuchin gewesen, arg klemt.«

Wir erfahren dabei, dass das Rathaus eine  
Glocke gehabt hat, und da gehört natürlich  
auch ein Turm oder zumindest ein Türmle  
oder Dachreiter dazu. Und die Ratsstube  
muss im Obergeschoss gewesen sein, denn  
wenn die Tische auf dem festen Boden des  
Erdgeschosses gestanden hätten, wäre der  
Wein nicht übergelaufen.

Das ohne Unterbrechung durchgehende  
Fundament zeigt nirgends den Ansatz auf-  
gehenden Mauerwerks. Somit lässt sich ein  
geschwelltes Haus vermuten. Bei diesen  
Häusern wurde auf einer ringsum laufenden  
Schwelle das Fachwerk aufgesetzt und ver-  
blattet. Vielleicht war es auch ein sogenanntes  
Firstständerhaus, aber da wir ein ringsum  
laufendes Außenfundament haben, gibt  
es keine eingegrabenen Giebelständer. Bei  
diesen Häusern wurden Pfosten in ganzer  
Höhe vom Boden bis zum First eingebaut  
und im Erdreich eingegraben oder auf ein-  
zelne Fundamentsteine gesetzt. Auch die  
anderen Hölzer gingen von der Schwelle bis  
unter das Dach. Stockwerksweiser Abbund,  
das heißt Stock für Stock nacheinander  
aufbauen, kam bei uns erst nach 1400 auf.  
Erstes Beispiel in Großbottwar ist die Stadt-  
schenke von 1434 als Übergangskonstrukti-  
on zum stockwerksweisen Abbund.

Am ehesten ist für ein freistehendes Haus  
ohne nachweisbare Giebelständer aus die-  
ser Zeit ein Walmdach oder wenigstens ein  
Krüppelwalm anzunehmen. Aber nach Vay-  
hingers Bericht kommen wir ins Grübeln.  
Er schreibt nämlich: »Der hind Stockg, wie  
jetzo die vorder mauer gemacht, gestanden

ist [...], darzu der hind gibel gegen Bad gar  
arg erfaulet, das der nit wol zu machen.«  
Die nördliche Schmalseite wird als Stock  
bezeichnet und die westliche Längsseite als  
Giebel. Das verführt zur Annahme, dass das  
Haus auf den Längsseiten Giebel und auf  
den Schmalseiten Traufen gehabt hat. Das  
ist baugeschichtlich ganz ungewöhnlich,  
aber für Großbottwar durchaus denkbar.  
Man hat es ja beim neuen Rathaus genau-  
so gemacht und zur Marktseite hin, auf der  
Längsseite des Gebäudes, ein repräsenta-  
tives Dachgeschoss aufgesetzt, bevor der  
Walm anfang.

Das Rathaus war mit der östlichen  
Längsseite 14 Fuß (ca. 4 m) von der Haupt-  
straße abgerückt, so dass mit diesem Platz  
und dem offenen Erdgeschoss des Rat-  
hauses ein kleiner Marktplatz entstanden  
ist. Ein weiteres Dachgeschoss hätte den  
kleinen Marktplatz aufgewertet. Auch auf  
der Westseite hätte ein Giebelgeschoss von  
Nutzen sein können. Brauchte man doch  
türhohe Läden, um Getreide als Vorrat oder  
Hopfen zum Trocknen in die Dachgeschosse  
einbringen zu können.

Das Rathaus lag direkt an der wichti-  
gen Straße von der Reichsstadt Heilbronn  
nach Backnang. So konnten durchziehende  
Händler und einheimische Handwerker ihre  
Ware anbieten. Auch war im Erdgeschoss  
des Rathauses eine Metzze, wo die Fail-



Marktplatz mit altem Rathaus.

metzger unter der Aufsicht der städtischen Fleischbeschauer Fleisch und Wurst ebenso verkaufen konnten wie die Bäcker ihre Brote.

Eine »Danzstatt« hat das erste Rathaus nicht gehabt. Vermutlich befand sie sich in der Nähe der Kleinen Bottwar, denn in alten Rechnungen ist von einer »Reparati-on des gewölbten Stegs bei der Danzstatt« die Rede. Es muss also ein Brücklein in der Nähe gewesen sein.

Die Fundamente geben auch noch Rätsel auf. Es gibt ein Innenfundament, parallel, doch um einen Fuß (ca. 30 cm) schräg zur nördlichen Schmalseite, und zwei kurze Fundamentstreifen, die von der Ostseite nach außen weisen. Alle diese Fundamente sind nicht im Verbund mit den Umfassungsfundamenten hergestellt. Die Fundamenteile auf der Ostseite könnten einer angehängten Brotlaube gedient haben. Vielleicht sind alle diese Fundamente auch später eingebaut worden, um das baufällige Gebäude fachgerecht abzustützen.

Das erste Rathaus ist rund 300 Jahre alt geworden. Ein stattliches Alter für ein Fachwerkhaus aus dem 13. Jahrhundert, das in gleichem Maße der Verwaltung und dem Handel diente. Wir können es nicht mit anderen Gebäuden aus dieser Zeit vergleichen, weil es die nicht gibt. Wir wissen nur, was vorstehend beschrieben ist und dass 1556 das inzwischen baufällig gewordene Gebäude durch einen Neubau ersetzt wurde. Alles andere bleibt Vermutung.

### **Unruhige Zeiten**

Was ist das für eine Zeit, in der die seit 1357 zu Württemberg gehörende Amtsstadt Großbottwar ein neues Rathaus benötigt, weil das alte »erfaulet« ist, wie der Ratschreiber Vayhinger im »Elsabuch« schreibt?

Mitte des 16. Jahrhunderts kann man in Württemberg auf außergewöhnlich ereig-

nisreiche Jahrzehnte zurückblicken: Der Aufstand des »Armen Konrad« 1514, die Vertreibung Herzog Ulrichs 1519, der große Bauernkrieg von 1525, die Rückkehr des Herzogs 1534, unmittelbar darauf die Einführung der Reformation und schließlich 1546/47 der Schmalkaldische Krieg, der spanische Truppen ins Land brachte. Dieser Krieg hat für Stadt und Amt Bottwar ganz verheerende Folgen.

Am Heiligen Christtag 1546 wird Großbottwar von spanischem Kriegsvolk eingenommen. Im »Elsabuch« ist hierzu zu lesen: »Die sind zwai Tag unnd zwai Necht in der Stadt Botwar gelegen. Volgens gen Marpach gezogen, daselbsten gar übel haußgehalten, geblündert, die Bürger übel gemartert, gepeinigt, an den Hochbalgen uffzogen, auch etlichen heraußer gerissen. Darzu Frauen und Jungfrauen mit Gewalt zwungen und jr unzucht mit jnen verbracht.«

Nach den Spaniern kamen Reiter des Markgrafen Alcibiades mit 1500 Pferden in die Stadt. Die Einquartierung dauerte sieben Tage. Es müssen Verbündete gewesen sein, und das »Elsabuch« berichtet, sie hätten »gefreßen und gesoffen, sonst versenlich und wol gehalten, und aber den Wein und Haber, so sie uff unseren Gnädig Fürst und Herrn Lasten gefaßt, meiner Bürgerschaft uffzwunge«. Bei ihrem Abzug nahmen sie »Brot, Fleisch, Wein, Habern, Salz, Schmalz, Gewürz, Holz und Lichter, Heu und Strow, auch anderes« mit. Doch damit noch nicht genug: »Als dise Margräfliche Reiter weggezogen, ist ein groses Sterben eingefallen, dann sie vil Kranken hirlasen.« Von Januar bis April 1547 seien »etlich hundert Menschen gestorben und sonderlich Gericht und Rath 11 Personen Tods erfahren«.

Wie viele Einwohner Großbottwar damals hatte, wissen wir nicht. Wenn wir aber die Hof- und Hausstellen innerhalb des Mauerrings in etwa nachzählen, werden es kaum mehr als 900, höchstens 1100

Personen gewesen sein. Es wird in diesen vier Monaten jede dritte oder vierte Person gestorben sein und elf der 24 Rats- und Gerichtsherren.

Das große Sterben ist noch nicht vorüber, da wird Bottwar am Karfreitag 1547 erneut von spanischem Kriegsvolk eingenommen. Und die nehmen wieder alles mit, was sie noch finden. Diesmal sind außer Lebensmittel und Waffen auch Kleider, Leinwand, Hausrat, Pferde, Vieh und anderes dabei. Einquartierungen und Plünderungen reichen noch nicht. Die Stadt muss ihrem »Gnädigen Fürst und Herrn« auch noch 1100 Gulden leihen.

Eigentlich ist der Schmalkaldische Krieg vorbei. Die letzten Schlachten wurden im April und Mai 1547 geschlagen. Es gab keine Sieger, es gab nur Besiegte. Die Protestanten waren geschwächt, aber nicht vernichtet. Marodierende Haufen und Heerführer mit großen Truppenkontingenten verwüsteten weiterhin das Land. Das kleine Amtsdorf Kleinaspach wird an Dreikönig 1548 von 200 »welschen« bewaffneten Kriegern überfallen. Sie bleiben acht Wochen und nehmen mit, was sie erwischen. Mitte August kommen sie noch einmal und ziehen nach zehn Tagen weiter. Danach wird es in dem kleinen Dorf sicher nichts mehr zu essen und auch keinen Wein mehr zu trinken gegeben haben.

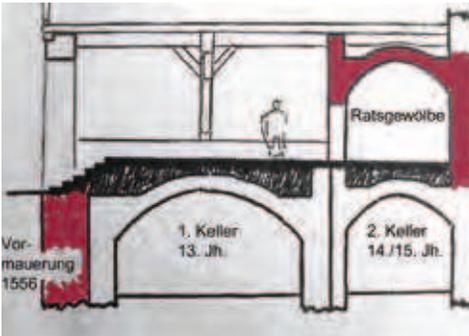
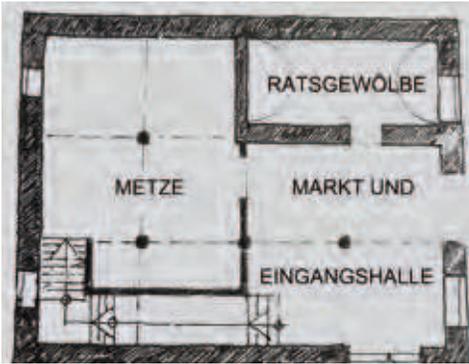
Sechs Wochen vor Ostern 1548 fiel der »welsche Fürst« Don Fernando mit seinem Hofgesinde und 1000 Reitern in Bottwar ein. Sie mussten neun Wochen lang verpflegt werden. Die Kosten waren enorm. Der Stadtschreiber hat alles fein säuberlich aufgeschrieben und zusammengerechnet, und am Ende seiner Rechnung steht dann: »macht in einer Summa 9926 Pfund, 10 Batzen, 2 Kreuzer«. Die Bottwarer ziehen immer wieder nach Stuttgart, um von dem vielen Geld wenigstens etwas zurückzubekommen. Aber alle Bittgänge sind zunächst vergebens.

### ***Ein Bauplatz wird gekauft***

Am 6. November 1550 stirbt Herzog Ulrich, und noch im gleichen Jahr wird der Treueid auf seinen Nachfolger Herzog Christoph abgelegt. Unter ihm, dem Sohn Herzog Ulrichs, beginnen nun 18 Jahre einer Regierungszeit, die das Herzogtum wieder voranbringt. Auch Großbottwar muss nun wieder zu einem gewissen Wohlstand gekommen sein. Einige Häuser, die wir heute noch bewundern können, stammen aus dieser Zeit. Die Stadtkasse war schon bald wieder gut gefüllt, nachdem die Stadt die Steuerschraube angezogen hatte oder, wie es Stadtschreiber Vayhinger festhielt, »wir auch etlich Jar her mit Vlaiß die Steuer etwas daher höher anlegten, also ein zimblischen Vorrath machten«.

Die Stadt hat Geld und kann sich jetzt den Bau eines neuen Rathauses leisten. Dazu gesellt sich der glückliche Umstand, einen idealen Bauplatz erwerben zu können: Die Hofraite des Hans Kol selig, direkt neben dem Marktplatz, kommt zum Verkauf. Seine Witwe heiratet nach Höpfigheim, Sohn und Schwiegersohn können oder wollen den Hof nicht übernehmen. Schreiber und Bürgermeister kaufen in aller Eile und mit erst nachträglicher Genehmigung des Gemeinderats zwei Drittel des Hauses um 220 Gulden von Ludwig Kol und Steffen Blumenstil. Dazu kommt noch die Hofraite des Wolff Breinlin, der zu dieser Zeit Gerichtsherr in Bottwar war. Es sind somit zwei Hofstellen, auf denen das neue Rathaus steht: eine größere, ältere direkt am Marktplatz und eine kleinere, später erbaute nördlich davon.

Weshalb nur zwei Drittel bezahlt worden sind, ist aus den alten Unterlagen nicht ersichtlich, auch nicht, was Wolff Breinlin für seinen Hof bekommen hat. Vermutlich war das fehlende Drittel der Wert des Kellers, den Kol und Blumenstil wohl selbst behalten haben. Der Keller war noch Mitte des 19. Jahrhunderts dem Gasthaus »Son-



*Grundriss des Erdgeschosses  
und Kellerschnitt 1556 bis 1936.*

ne Post« am Marktplatz 2 (heute Pizzeria) zugehörig.

### **Das neue Rathaus kann geplant und gebaut werden**

Die Fakten sind klar: Etwas Geld ist da, ein idealer Bauplatz ist gekauft. Es kann also geplant werden. Halten wir das Raumprogramm fest: In den beiden Sockelgeschossen, dem Erdgeschoss und Untergeschoss, möglichst große Flächen für Markt und Handel, denn es soll an jedem Werktag Fleisch und Wurst in der Metzze verkauft werden, dazu Brot in der Brotlaube, einer Bretterhütte vor dem Rathaus, sowie Handelsware durchziehender Händler. Die Keller müssen erhalten bleiben, sie sind weiterhin in Privatbesitz. Aber der Magis-

trat kann natürlich nicht auf eigenen Wein verzichten, deshalb wird im Erdgeschoss noch ein dritter Keller, das Ratsgewölbe, geplant.

Ferner und vor allem sieht das Raumprogramm vor: Im 1. Obergeschoss die »Danzstatt«, ein Festsaal für die Stadt; im 2. Obergeschoss die Ratsstube für zwölf Rats- und zwölf Gerichtsherren, Registratur, Küche und Abort sowie eine oder zwei Stuben für die zwei Bürgermeister, nicht zuletzt geschuldet der Verwaltung von 51 Ämtern, welche laut einer namentlichen Liste von Stadtschreiber Vayhinger nach dem großen Sterben von 1547 neu gewählt wurden. In den Dachgeschossen Lagerräume für Waffen, Getreide und Trockenräume für Hopfen.

Wer das Haus geplant und gebaut hat, wissen wir nicht. Der Steinmetz hat an dem Stadtwappen auf der Ostseite sein Steinmetzzeichen und die Buchstaben M und K, vermutlich sein Monogramm, hinterlassen. Wir können bisher weder das Steinmetzzeichen noch das Monogramm einer Person zuordnen.

Auch den Namen des Zimmerermeisters kennen wir nicht. Der Meister, der diese herrliche Fassade, die klare Konstruktion



*Stadtwappen an der Ostseite des Rathauses  
mit Steinmetzzeichen M und K.*

und die kunstvolle Stütze in der Gerichtsstube entworfen und ausgeführt hat, ist sicher nicht jener »Jerg Mor«, der seinen Namen dilettantisch unter einer Kartusche an einer Stütze am Südost-Erker hinterlassen hat.

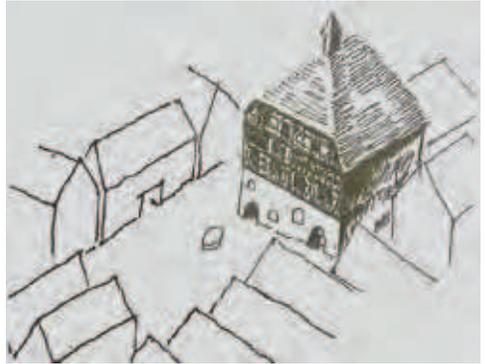
Wir wissen auch nicht, welche Kosten die einzelnen Gewerke oder gar das ganze Haus verursacht haben. Der Stadtschreiber, der im Schmalkaldischen Krieg akribisch jeden Batzen vermerkt hat, verliert darüber kein Wort.

Was wir jedoch sicher wissen: Das Rathaus von 1556 hat ganz anders ausgesehen, als wir es heute kennen. Es hat ein riesiges Walmdach gehabt. Zum Marktplatz und auf der Nordseite gab es nur ein Dachgeschoss, und auf der Nordseite führte die Bruchsteinmauer bis unter die Traufe.

Das Rathaus wird in den Jahren 1556/1557 gebaut. Trotz des an frühere Zeit erinnernden Walmdachs ist die Konstruktion sehr modern. Das Fachwerk ist nun vollständig verzapft, die Felder werden mit Feldsteinen ausgeriegelt. Die Zwischenwände werden als Bohlenwände aus 3 Zoll starken Eichenbohlen ausgeführt. Verblatungen und Wände aus Flechtwerk sind endgültig vorbei.

In Großbottwar ist das modernste Rathaus des württembergischen Unterlandes in reinsten Renaissance entstanden. Der herzoglichen Bauordnung von 1568 wird hier schon vorgegriffen: »Doch soll hinfüro gänzlich verboten seyn, die Rigel oder Büg anzublatten, sondern sollen von den Zimmerleuten wie unden vermeldet eingezäpft werden.«

Von der Fundierung und den beiden Sockelgeschossen, wir nennen sie Erd- und Untergeschoss, wissen wir sehr viel aus der Bauzeit. Als Wichtigstes wurden die zwei Keller, die schon den zwei Hofraiten des Hanns Kol und Wolff Breinlin dienten und auf der Ostseite an die Hauptstraße grenzten, in das Untergeschoss integriert. Es ist dies ein großer Keller auf der SO-Ecke mit den Grundmaßen von 9,20 x 7,10 m und ein kleinerer, später

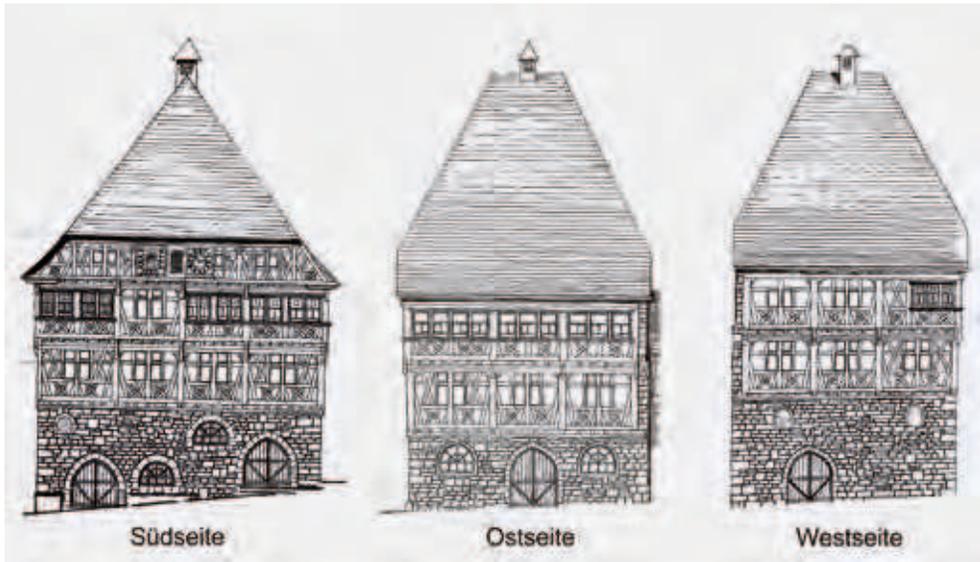


*Das Rathaus von 1556 mit Walmdach.*

nach Norden dazu gebauter Keller mit den Grundmaßen 8,60 x 4,75 m. Der große Keller mit seiner erstaunlichen Größe muss als erster entstanden sein, denn er ragt etwa zwei Schuh (etwa 60 cm) in die Hauptstraße hinein. Dies wurde beim kleineren Keller schon korrigiert, er wurde um diese 60 cm zugunsten der Straßenbreite zurückgenommen.

Beide Keller hatten, in Großbottwar eher üblich, extrem flache Gewölbe. Das Gewölbe des großen Kellers hat deshalb die jetzt etwa in seiner Mitte aufsitzende Stützlast aus den oberen Stockwerken nicht mehr übernehmen können. Der Gewölbescheitel war im mittleren Bereich auf eine waagerechte Linie abgesunken, das Gewölbe war praktisch baufällig. Die Stützenlast aus den Obergeschossen wurde deshalb vermutlich bei den Bauarbeiten 1936/37, vielleicht auch schon früher, über eine Profilstahlstütze in den Boden abgeleitet. Beide Keller konnten bei den Bauarbeiten 1984 nicht erhalten werden, zumal die Last des darüber aufsteigenden Mauerwerks nur noch zu einem kleinen Teil in die östliche Schildmauer des großen Kellers eingeleitet wurde. Hier ist der sonst so vorsichtige Baumeister volles Risiko eingegangen.

Auf eine Besonderheit müssen wir noch hinweisen. Es gab noch einen dritten Keller. Er hatte die gleiche Größe wie der kleine Keller und war direkt auf diesem aufgesetzt



*Seitenansichten des Rathauses mit Walmdach.*

und bildete somit die NO-Ecke des Erdgeschosses. Dieser Keller, in allen späteren Beschreibungen das »Ratsgewölbe« genannt, wurde bei den Baumaßnahmen 1937 abgebrochen. Eine vergleichbare Konstruktion, zwei gewölbte Bruchsteinkeller direkt übereinander, gibt es an keiner anderen Stelle in Großbottwar.

Dieser dritte Keller wurde 1556 mit dem neuen Rathaus gebaut, weil die beiden Keller im unteren Sockelgeschoss nicht erworben werden konnten, die Stadtverwaltung aber keinesfalls auf einen eigenen Weinkeller verzichten wollte, denn der Wein gehörte zu den Sitzungen. Einen Hinweis auf dieses Gewölbe haben wir von einer Rechnung aus den Jahren 1775/76: »In dem Ratsgewölb die Schiedewand abgebrochen, das Gewölb zur Registratur ausgebeßert und geweißt. Das gerichtete, zu einer Stadt- und Amtsregistratur eingerichtete Gewölb muss von der Amtspflege unterhalten werden.«

Der Baugrund auf der Ostseite entlang der Hauptstraße erwies sich als fester schieferiger Mergel, der erhebliche Mengen Wasser führt. Auf der Westseite wurde eine völlig andere Gründung gewählt. Wie bei den

Bauarbeiten 1984 an einer Stelle ersichtlich wurde, wurde die zweigeschossige massive Westwand in etwa 1 m Tiefe auf quer liegenden, etwa 2 m langen Holzrollen gegründet. So wurden die ganz unterschiedlichen Bodenverhältnisse – im Osten harter Mergel, im Westen weicher Schwemmboden – meisterhaft bewältigt.

Da die Keller integriert werden mussten, misstraute der Baumeister damals schon dem flachen Gewölbe (vermutlich hatte es sich damals schon abgesenkt) und verstärkte das Widerlager gegen den Marktplatz um eine ca. 1,30 m starke Vormauerung. Die Tiefe des Gebäudes konnte somit auf ca. 47,5 Schuh (13,56 m) vergrößert werden.

Wie die Mauerflächen nach der Bauzeit 1556/57 ausgesehen haben, wissen wir von Plänen des Oberamtsbaumeisters Dillenius von 1871, einem Foto aus der Zeit von etwa 1930, den Bauaufnahmen, die der Architekt Schwaderer vor den Baumaßnahmen 1937 machen ließ, und Hinweisen aus den Rechnungsbüchern.

So hatte das Untergeschoss, mit ca. 86 qm westlich der Keller gelegen, drei etwa gleich große Torbögen, die bis heute erhalten sind,

je einen nach Süden, Westen und Norden, der vermutlich 1937 geschlossen wurde. Dieses untere Sockelgeschoss übernahm auch den schon bestehenden sogenannten Stützbrunnen.

Das Erdgeschoss, mit ca. 121 qm mit Ausnahme des sogenannten Ratsgewölbes und des Treppenaufganges den ganzen Grundriss nutzend, hatte zwei Torbogen, einen auf der Südseite, der wohl zu allen Zeiten der Haupteingang war, und einen auf der Ostseite, an der Stelle des heutigen mittleren Fensters. Der Rundbogen des Haupteinganges wurde 1937 zu einem Spitzbogen umgestaltet.

Rätsel geben die drei Fenster auf der Südseite auf. Sie sind alle drei verschieden. Hier könnten Spolien, vielleicht Teile aus der Michaelskapelle vom Wunnenstein verwendet worden sein, deren Abbruch von Vogt Schad im gleichen Jahr veranlasst wurde.

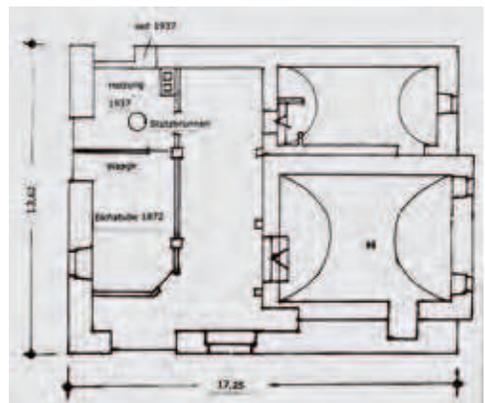
Zu den beiden Marktgeschossen im EG und UG gab es zusammen fünf Torbogen mit zweiflügeligen Türen, ein deutliches Zeichen, wie viel Wert auf Markt und Handel gelegt wurde. Metzger und Bäcker werden hier wohl jeden Tag ihre Ware verkauft haben, im Gegensatz zu den vier großen überregionalen Markttagen an Mathias, Georgi, Laurentius und Gallus. Es ist naheliegend, dass dort auch geschlachtet wurde. Ein Brunnen war vorhanden, auch eine Abwasserdole. Eine Rechnung für deren Reparatur aus dem Jahr 1726 liegt vor, auch werden 20 Jahre später die Nagelhölzer der Metzger, an denen geschlachtete Tiere aufgehängt werden, repariert. Und 1750 lesen wir: »Im Flaischhaus die Flaischblöck wieder zurecht gemacht.«

Zwischen 1679 und 1750 liegen fünf Berichte vor, nach denen Fleischblöcke und Fleischbänke »abgedechstelt« wurden, 1728 ist von neun Fleischblöcken die Rede. Das Herrichten dieser Hackblöcke war Aufgabe der Stadt. Nach 1750 gibt es keine Berichte mehr über solche Arbeiten. Zur Erläu-

terung: Eine Dechsel oder Dixel – viele Schreibweisen sind möglich – ist eine Zimmermannsaxt mit zwei Schneiden, eine als Beil, die andere als Hacke geeignet. Damit wurden auch Zapfenlöcher und Streifnuten »ausgedechstelt«.

Am Haus Entengasse 24, nur wenige Meter vom Rathaus entfernt, gibt es ein Hauszeichen mit einem Ochsenkopf, das typisch ist für Metzger. Das Zeichen ist stark verwittert, aber es lässt sich ziemlich sicher die Jahreszahl 1769 ablesen. Gab es zu dieser Zeit schon Fleisch und Wurst außerhalb des Rathauses zu kaufen? 1784/85 erfahren wir: »Die Feuerspritze steht hinter einem Verschlag unten im Rathaus.« Vermutlich hatte damals das Rathaus als Fleischhaus und Metzze schon ausgedient.

Die Brotlaube war ebenfalls in den Händen der Stadt. Es muss ein Bretterhäusle mit Bretterdach auf der Südseite des Rathauses gewesen sein. Die Steinbank vor dem Rathaus wird als Bank zum Auflegen der Brote gedient haben. Das ungeschützte Holz verwittert schnell. Zwischen 1660 und 1823 stehen in den Rechnungsbüchern neun Reparaturen, einmal wird die ganze Laube erneuert, ein andermal nur das Bretterdach geflickt. Die Brotlaube hat ausgedient, als 1837 das städtische Backhaus in der Entengasse fertig wird.



Eichstube (1872 bis 1945) und alte Keller.

1710 wird erstmals das »Eychhäusle« erwähnt. Der Brunnen wurde nun genutzt, um die Weingefäße, die sogenannten Eichen, auszulitern. 1717 wird eine neue Eich mit 10 Eichnägel gemacht. Auch das scheint Aufgabe der Stadt gewesen sein. Eine Eich ist ein zylindrischer Holzbottich, nach heutiger Maßordnung mit 150 Liter Inhalt, alle 10 Liter mit einem, alle 50 Liter mit zwei Messingnägel versehen. Wenn man so will, gewissermaßen ein früher Vorläufer des späteren staatlichen Eichamts, das 1872 hier einzog. Die Eich- und Pfechtanstalt, wie der offizielle Name hieß, wurde bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts genutzt. Alle ein oder zwei Jahre mussten die Handelsleute, die Waagen oder Hohlmaße in ihrem Gewerbe nutzten, alle Geräte neu eichen lassen. Von den in der Weinwirtschaft verwendeten »Stützen« – Kannen mit einem Inhalt von 5 bis 10 Liter – lassen sich dann auch die Namen Stützbrunnen für den Brunnen im Rathaus und Stützbrunnengasse für den Weg westlich des Rathauses ableiten.

Die zwei Sockelgeschosse bleiben in der Nutzung weitgehend unverändert von 1557 bis Ende des 18. Jahrhunderts. In dieser Zeit hat es vermutlich keine Treppe zwischen dem Unter- und Erdgeschoss gegeben, zumindest gibt es dazu keinerlei Hinweis.

1754 kommt ein herzoglicher Erlass, der die Stadt zur Errichtung einer »Schandbühne«, wir würden heute Pranger dazu sagen, verpflichtet. Das dazu nötige Steinpodest steht auch heute noch, ebenso wie die Steinbank der Brotlaube.

Brotlaube und Metze ziehen zwar aus, aber erst 1937 kommt es zu einer vollständigen Umnutzung. Im Erdgeschoss wird eine Zweigstelle der Kreissparkasse Ludwigsburg eingerichtet. Das Ratsgewölbe wird abgebrochen, fünf Stichbogenfenster und zwei Rundbogenfenster werden aus den Natursteinwänden herausgebrochen, das Tor auf der Ostseite zu einem Fenster reduziert. Aber die Sparkasse bleibt nicht lange, sie

baut in der Hauptstraße ein eigenes Gebäude für ihre Verhältnisse um. Danach kommt die Polizei ins Rathaus, aber sie bleibt ebenfalls nicht lange und überlässt die Räume, die kaum verändert werden, der Stadtkämmerei.

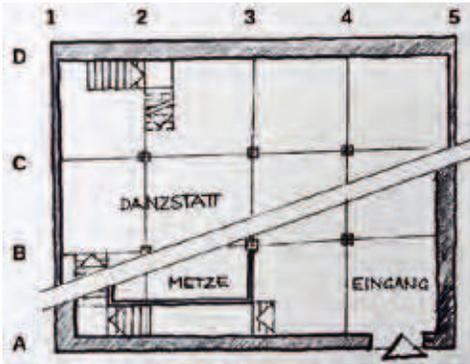
Im Untergeschoss werden bei dieser Baumaßnahme eine Dampfheizung und ein Kohlenlager eingebaut. Die Kanonenöfen in den einzelnen Räumen haben ausgedient.

### *Treppen im Rathaus*

Wie die verschiedenen Geschosse des Rathauses in der Zeit von der Erbauung 1556 bis zum Umbau im Jahre 1937 erschlossen wurden, schien auf Anhieb nicht erkennbar. Zuerst musste die Annahme gelten, dass auch das Bottwarer Rathaus, wie die meisten Rat- und Kaufhäuser jener Zeit, eine Außentreppe hatte, die den direkten Zugang zur »Danzstatt« und den Ratssälen gestattete, ohne durch den Handels- und Metzereibereich gehen zu müssen.

Die Suche nach einer Außentreppe, deren Zugang zum Gebäude ja Spuren hätte hinterlassen müssen, hat zu keinem Ergebnis geführt. Eine Auswertung der Rechnungen, sowohl für Reparatur und Neubau von Treppen als auch für die Umnutzung des Ratsgewölbes, sowie die Überprüfung der Abbundzeichen der Zimmerer ergab letztlich die Sicherheit, dass es immer eine Innentreppe vom Eingang zu den oberen Geschossen gegeben haben muss. Eine Überprüfung von zum Teil erst jetzt aufgefundenen Originalplänen von 1872, 1904 und 1937 und die Durchsicht der Ratsprotokolle brachten dann Gewissheit.

Es ergab sich das Bild einer ungewöhnlichen, aber höchst effektiven Treppenföhrung. Die Treppe föhrte von der gleichen Eingangstür wie heute, immer der Außenwand entlang, zunächst auf der Südseite, dann auf die Westseite wendend, bis zum Treppenaustritt in der »Danzstatt«. Der



Skizze der Treppenführung.

Treppenaustritt war sicher eingehaust und mit einer Tür versehen. Der Weg führte weiter der Westseite entlang bis zur Nordwand, um dort der Wand entlang zur Treppe zum 2. Obergeschoss zu führen. Diese Treppe endete jedoch auf halber Höhe in einem Podest, die obere Hälfte schwenkte nun nach Süden bis zu den Türen vom Ratssaal und den Stuben der Bürgermeister. Die Stelle des Podestes ist heute noch ablesbar. In der Pfette der Achse 2 ist ein Rundbogen ausgestemmt, der gleichzeitig mit dem Falz einer Tür versehen ist. Wir sehen daran, dass es zwischen »Danzstatt« und dem darüber liegenden Ratsgeschoss wiederum eine verschließbare Tür gab.

Die Treppen, U-förmig auf drei Seiten um das Rathaus geführt, ermöglichten einen Zugang in die oberen Geschosse, ohne Metze und Marktbetrieb berühren zu müssen. Im Erdgeschoss war die Treppenanlage durch eine raumhohe Wand von der Metze getrennt. Der Austritt im 1. Obergeschoss, der »Danzstatt«, war sicher verschließbar, wie das auch von der Tür, die zum Ratsgeschoss führte, anzunehmen ist. Sogar eine Einhausung des ganzen Weges im 1. Obergeschoss wäre ohne weiteres möglich gewesen.

Die Treppenführung ermöglichte auch den Zugang zum Weinkeller und ab 1775 zur Registratur, zu welcher der Weinkeller

umgenutzt werden musste, und sie ließ viel Raum für die betroffenen Geschosse. Die Führung der Treppe kann nur als Meisterleistung bezeichnet werden.

Die Gewissheit des Verlaufs der Treppe ergab der Zufallsfund eines Planes von 1904, nach dem der westseitige Treppenaufgang neben der Metze um ein Bundfeld nach Norden geschoben wurde, um im 1. Obergeschoss noch eine Stube für den Stadtschultheißen zu gewinnen. 1937, nach dem Rückbau des Ratsgewölbes, wurde die Treppe zu den Amträumen im Obergeschoss zusammen mit der ganzen Eingangsanlage neu gestaltet. Dies blieb so bis zu den Restaurierungsarbeiten 1984/86, bei denen die Treppe in einen Anbau auf der Nordseite verlegt wurde.

### Altane

Eine Altane erscheint in den Rechnungsbüchern der Stadt nur einmal. Im Jahrgang 1794/95 heißt es: »Johannes Hellerich, Hafner, hat für 9 Gulden braun glasierte Ziegel auf das Dach der Altane am Rathaus aufgebracht.« Dann noch im gleichen Jahr: »Beträchtliche Melioration [Verbesserung] am Rathaus, den ganzen vorderen Giebel ausgebessert.«

Auch ein neues Türmle mit »welscher Haube« und einer neuen, 230 Pfund schweren Glocke kommt aufs Rathausdach. Man hat also wieder Geld gehabt. Ist damals am vorderen Giebel eine Altane, ein Balkon würde man heute eher dazu sagen, angebracht worden, um vom Festsaal, der »Danzstatt«, zu den Bürgern auf dem Marktplatz reden zu können?

Wenn es so war, war der Altane kein langer Bestand beschieden. 1826 wird das Rathaus verputzt, auch eine neue Eingangstür kommt dazu. Danach gibt es lange keine Rechnungsberichte mehr. Dann am 6. April 1861 ein Gemeinderatsbeschluss: Im Inter-



*Die ehemalige »Danzstatt« bei der Restaurierung von 1984/86.*

esse der Verschönerung des Rathauses wird beschlossen, die Altane abzurechen.

### **1. Obergeschoss: »Danzstatt«**

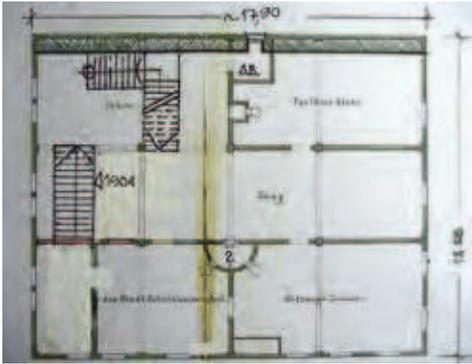
Die »Danzstatt«, die das ganze erste Fachwerkgeschoss einnimmt, wird sich von der Bauzeit bis zur Verwaltungsreform am Anfang des 19. Jahrhunderts kaum verändert haben. Zuerst besticht die klar ablesbare Konstruktion mit ihren drei mal vier Bundfeldern, die mit ihrer mächtigen Holzkonstruktion bis in die massive Nordwand hinein fortgeführt wird. Die Farbgebung des Putzes, des Holzes und der Decke konnte aus der Bauzeit übernommen werden. Alles war hinter dicken Gipsschichten verborgen und kam bei den Bauarbeiten 1984 bis 1986 wieder zu Tage.

Auffallend ist, dass an keinem der Hölzer, die rings um die Fensteröffnungen angeordnet waren, Spuren von Fenstern zu finden waren. Die vielen Glaserrechnungen, die über die Jahrhunderte anfallen, sind fast immer den Amts- oder Ratsstuben im oberen Fachwerkgeschoss, dem 2. Obergeschoss

zugeordnet. Hat die »Danzstatt« gar keine Fenster, sondern nur Fensterläden, damals Schalt- oder Flugläden genannt, gehabt?

Wie sehr die »Danzstatt« der Allgemeinheit diene, ist nirgends vermerkt. Bekannt sind einige Mietgebühren für private Feste. 1612 hält Seybold Zürlin die Hochzeit seiner Tochter und zahlt dafür 1 Pfund 7 Schilling. Das ist der Lohn für eine Woche Arbeit eines Handwerksmeisters. Die Ärmere werden dort nicht oft gefeiert haben. Auch ist Großbottwar eine angesehene Amtsstadt und wird öfters Besuch von der herzoglichen Regierung und dem benachbarten Adel gehabt haben. Der Sternwald war über viele Jahre bevorzugtes Jagdgebiet der Herzöge. So ist zu vermuten, dass es auch öfters Festgelage in der »Danzstatt« gegeben hat.

1806 wurde Württemberg Königreich, und König Friedrich setzte Zug um Zug eine umfassende Verwaltungsreform um, in deren Folge sich auch die Nutzung des Rathauses vollkommen ändert. 1815 wird in der »Danzstatt« eine Gerichtsstube, 1820 eine neue »Partienstube« (später Notariat) eingebaut, nachdem das Schultheißenamt wohl schon dort war.



Grundriss des 1. Obergeschosses auf einem Plan von 1904.

Der König will eine Verwaltungsstruktur nach französischem Vorbild. Das Finanzwesen geht an die Kameralämter, die frühere Bezeichnung der Finanzämter, das Gerichtswesen an die Amtsgerichte. Großbottwar verliert seinen Status als Amtsstadt. Die Stadt darf zwar das Kameralamt behalten (es wird im Bowinghausenschen Schlössl eingerichtet), aber das neu geschaffene Oberamt kommt zuerst nach Beilstein, dann nach wenigen Jahren nach Marbach.

Der Stadtschreiber, nun Schultheiß geworden, bezieht seine neuen Amtsräume im 1. Obergeschoss, die »Danzstatt« hat ausgedient. Nach Plänen von 1872 und 1904 wissen wir, wie die neuen Amtsräume ausgesehen haben. Auf der Südseite, zum Marktplatz hin, ein Sitzungszimmer und zwei Zimmer für das Amt des Stadtschultheißen, auf der Nordseite die »Partienstube« und ein Abort und große Flächen für Treppe, Flur und Öhrn.

Was ist unter einer »Partienstube« zu verstehen? Erb- und Nachlassdinge waren Aufgabe der Gemeinden. Daher musste im Rathaus ein besonderes Zimmer eingerichtet werden, in der sich die von einem Erbfall betroffenen Personen, die beteiligten »Parteien« oder »Partien«, und die Amtsdienner aufhalten können. Bis 1900 wurde bei einem Todesfall die Eventualteilung, beim

Tod der zweiten Person die Realteilung von Amts wegen auf dem Rathaus durchgeführt. Auch bei einer Eheschließung wurde das eingebrachte Gut schriftlich festgehalten.

Nach 1900 waren für die Regelung der Erbschaftsangelegenheiten die Notare zuständig. Die Amtsräume werden nochmals vollkommen verändert. Man braucht die »Partienstube« als solche nicht mehr, aber die Verwaltung wird umfangreicher. 1904 wird ein Treppenlauf auf der Westseite so nach Norden verschoben, dass dem Schultheißenamt ein weiterer Raum auf der Südwestecke zugeordnet werden kann. Danach wird sich im 1. Obergeschoss bis zu den Baumaßnahmen 1936/38 nicht mehr viel verändert haben.

## 2. Obergeschoss

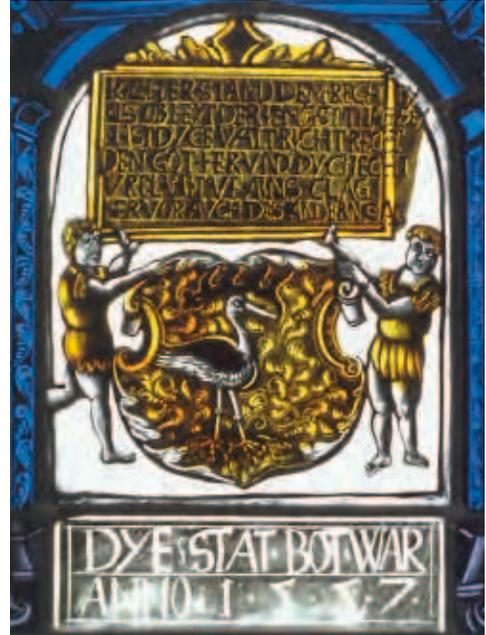
Das Geschoss über der »Danzstatt«, das 2. Obergeschoss, dient von Anfang an der Verwaltung. Die vier Bundfelder an der SO-Ecke werden Rats- und Gerichtsstube. Dort tagen die zwölf Rats- und die zwölf Gerichtsherren. Dazu gibt es eine Registratur und eine Küche. Wir müssen annehmen, dass die Sitzungen länger gedauert haben und dass es dazu auch Speisen und reichlich Wein gab.

Der Rats- und Gerichtssaal wird von Anfang an zu einem einzigartigen Repräsentationsraum gestaltet. Die Fenster sind geschmückt mit 13 farbigen Glasbildern, sogenannten Stifter- oder Kabinettscheiben. Eine dieser Scheiben erinnert mit dem Stadtwappen, der Jahreszahl 1557 und dem Richterspruch an die Fertigstellung des Gebäudes. Die zwölf anderen Scheiben zeigen die Wappen und Namen von Adelsfamilien, die der Stadt zum Neubau des Rathauses diese besonderen Glasgemälde gestiftet haben.

Die ganze Ostseite des Gebäudes ist mit Fenstern ausgestattet. Um diese auch heu-



*Kunstvoll verzierte Holzsäule im Ratssaal.*



*Kabinettsscheibe mit dem Stadtwappen.*

te noch moderne Lösung zu ermöglichen, wurde auf der gesamten Gebäudebreite auf raumhohe Streben verzichtet. Es gibt ausschließlich Andreaskreuze und Knaggen in den Brüstungen unter den Fenstern.

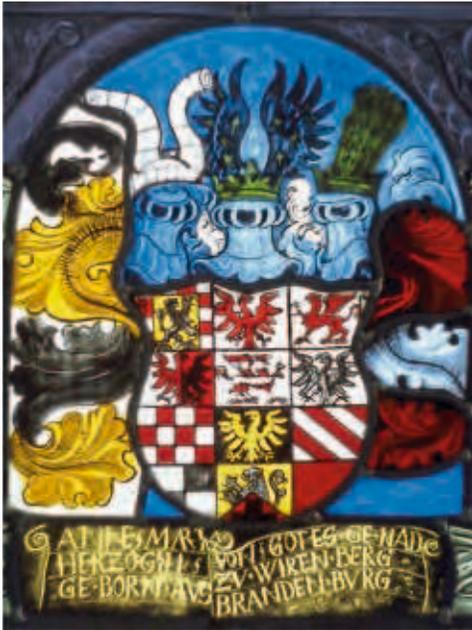
Die Kabinettsscheiben sind nicht die einzigen Kunstwerke. In der Mitte der Gerichtsstube steht eine prächtige Holzsäule, künstlerisch der Spindel einer Torkel nachgebildet, mit der Jahreszahl 1556 und den zwei kleinen Storchenwappen, von denen eines einen Frosch, das andere eine Schleiche im Schnabel zeigt. Eine zweite, einfachere Holzsäule wurde bei den Baumaßnahmen 1937 eingebaut.

In den Rechnungsbüchern finden sich auch noch Hinweise auf andere Kunstwerke. 1727: »Michel Gauss, Schreiner, fertigt zu dem auf das Rathaus verehrten perpetuirlichen Calender einen schwarzen Rahmen.« Dann gibt es noch eine Uhrtafel, mit einem komplizierten Mechanismus vom großen Uhrwerk angetrieben. 1745/46: »Das Stängel, das von der Uhr an das Zeigerwerk

in der großen Ratsstube hindurchgeht, zusammengeschnitten.« 1782/83: »Eine neue Uhrtafel in der Gerichtsstube«.

Dann gibt es seit 1600, fortgeführt bis auf den heutigen Tag, das Weinregister, das Jahr für Jahr Menge, Qualität und Preis je Eimer Wein angibt. Es zeigt auch über Jahrhunderte, wie abhängig ein vom Weinbau lebendes Städtchen von Wetter und Naturkatastrophen ist und wie nach einem schlechten Weinjahr die Zahl der Auswanderer steigt.

1782/83: »Die Portraits der Herren Gerichts- und Ratsverwandten und der übrigen Herren neu aufgehängt und Serenissimo Portrait doppelten abgekehrten Rahmen gemacht.« Die Rats- und Gerichtsstube war ein einzigartiges Kunstkabinett. Es wäre interessant, noch irgendwo an einer Großbottwarer Stubenwand oder in einer Kommodenschublade eines dieser alten Kunstwerke zu entdecken. Oder hat Herzog Carl Eugen, der um 1780 die prächtigen Stifter-scheiben aus dem Rathaus entfernen ließ



*Wappenscheibe der Herzogin Anna Maria von Württemberg.*

und den herzoglichen Sammlungen einverleibte, später auch diese Kunstwerke mitgenommen?

Noch auf der Seite der Ratsstube befindet sich die Registratur, eine Küche und ein Abort, damals »Cloak« genannt. Die Nischen in der Nordwand und die Türen im Flur mit den Herzchen in den kunstvollen Sturzriegeln mit Kielbögen, auch als Eselsrücken oder Tudorbögen bezeichnet, zeigen uns heute noch die genaue Lage dieser Örtlichkeiten.

Auf der anderen Seite, nach Westen, liegen die Stuben der Bürgermeister. Die Innenwände dieses Geschosses wurden als 3 Zoll (8,6 cm) starke eichene Bohlenwände hergestellt und in die angrenzenden Pfosten eingenuet.

Kleine Veränderungen haben in diesem Geschoss immer wieder stattgefunden. Um 1779/80 wurde »wegen weiterem Anwachs der bisher schon zahlreichen Bevölkerung« die Rats- und Gerichtsstube vergrößert und die Registratur in das Ratsgewölbe verlegt

(gab man also schweren Herzens den Weinkeller im Ratsgewölbe auf?). Auch die Küche wurde dabei auf die Westseite verlegt. Das bestätigt uns die Tür, die nachträglich mit einem Sturzriegel mit Eselsrücken in die Achse 2 eingebaut wurde, genau wie an den Türen auf der gegenüber liegenden Flurseite.

1779 muss der Schreiner für die vergrößerte Gerichtsstube einen neuen Tisch fertigen, in Hufeisenform und 13 Schuh lang (ca. 3,75 m) und zwei Schuh ein Zoll breit (ca. 60 cm). Dazu fertigt der Dreher zwölf Füße und Bügel für das Fußbänkle, und der Tisch wird mit grünem Wachstuch überzogen, mit gelben Nägeln am Tisch befestigt. Ein alter Kamin wird abgerissen und ein neuer gebaut. Auch der alte Ofen, er wiegt 21,5 Zentner, wird ausgebaut und durch einen leichteren mit 7 Zentner ersetzt.

Dann 1782 ein ganz wichtiger Eintrag. Nachdem der Herzog die Stifterscheiben aus der Gerichtsstube hatte entfernen und abholen lassen, »wodurch sämtliche obere Flügel von Glas und Blei gänzlich ausgelehrt worden«, habe man beschlossen, »statt der bisherigen 17 Fenster nunmehr 9 Stück nach regelmäßiger Teilung machen zu lassen«. Die Wände in der Gerichtsstube wurden »ausgebrochen und wieder neu mit allem Zubehör eingemacht«. Dies war der Anfang einer grundsätzlichen Veränderung der Süd- und Ostfassade, und 1794 hat man dann, wie bereits oben erwähnt, »den ganzen vorderen Giebel ausgebessert«.

Nach der Verwaltungsreform wird der Bürgersaal Anfang des 19. Jahrhunderts, zuletzt die ganze östliche Hälfte nutzend, zweckentfremdet. Er dient als Klassenzimmer und auch eine Zeit lang als Heimatmuseum und Fossiliensammlung.

Die Westseite war schon 1749 »verblendet« (verputzt) worden. Nun wird das ganze Haus modernisiert, es wird den Bauformen des Barock angepasst, aber auf der bereits verputzten Westseite bleibt das Fachwerk aus der Bauzeit erhalten (was uns dann

bei der Restaurierung 1984 sehr zu Hilfe kommt). Auf das Fachwerk, nun vollständig barockisiert, will man an den Süd- und Ostseiten nicht verzichten, obwohl das aus Gründen des Brandschutzes nicht mehr gern gesehen wird. Da müssen sich die Großbottwarer erst unter König Wilhelm I. fügen: 1826 wird das gesamte Gebäude verputzt.

Den »Accord« erhält der Gipser Allmendinger aus Dettingen im Oberamt Geislingen, eine Auftragsvergabe fast global. Die Arbeit muss gut gewesen sein, denn der Verputz hielt rund 80 Jahre; erst 1909 ist er so schadhaft, dass das königliche Oberamt anlässlich einer Visitation die Erneuerung des Rathauses anordnet.

Bereits zwei Jahre vorher hatte Architekt Benz aus Esslingen der Stadt den Vorschlag unterbreitet, das Fachwerk wieder sichtbar

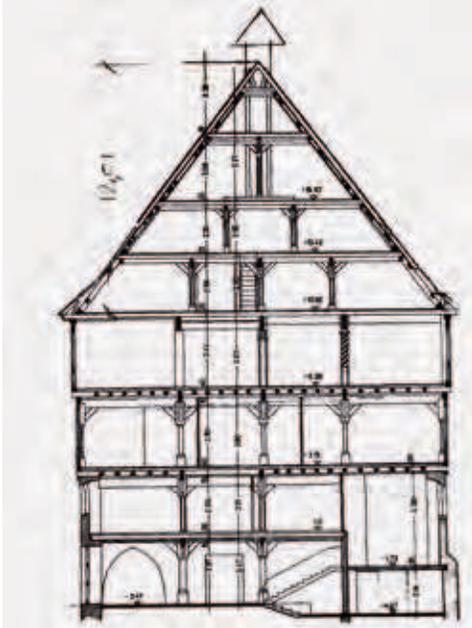
zu machen. Nun gibt es bis 1914 viele Debatten im Gemeinderat. Letztlich entscheidet man sich »wegen äußerster Sparsamkeit« für einen neuen Verputz; er ist 250 Mark günstiger. Der Beschluss wurde am 8. Juli 1914 gefasst. Drei Wochen später begann der Erste Weltkrieg; die Renovierungspläne verschwanden im Aktenschrank. Erst rund 40 Jahre später, der Zweite Weltkrieg ist schon über zehn Jahre vorbei, erinnert man sich wieder an das Fachwerk.

### **Das Giebeldach**

Wie schon oben beschrieben, wurde das Rathaus 1556 mit einem Walmdach erbaut. Die jetzige Fassade mit dem hohen Giebel erhielt es erst 1604, also ein halbes Jahrhundert später.



*Zwei Ansichten der Südseite des Rathauses: links mit verputzter Fassade (1826 bis 1956), rechts mit freigelegtem Fachwerk (1956 bis 1984).*



Querschnitt durch das Rathaus  
nach dem Umbau von 1604.

Jedem, der die Südseite des Rathauses genau betrachtet, fällt auf, dass die drei oberen Dachgeschosse in einer anderen Zimmerertechnik ausgeführt sind als die drei unteren Fachwerkgeschosse. Die Renaissance ist verlassen, es gibt keine Andreaskreuze mehr, die ganze Konstruktion ist einfacher, die Anordnung der Fenster ist nunmehr Barock. Und wenn wir uns die Konstruktion des ersten Dachgeschosses genau ansehen, sehen wir über den äußeren Bundpfosten den schrägen Ansatz der zur Schwelle profilierten Pfette.

Dieser Befund bestätigt, dass es hier einmal ein Walmdach gegeben haben muss, genauer ausgedrückt: einen Krüppelwalm, der über dem ersten Dachgeschoss ansetzt. Als Krüppelwalm wird ein Dach bezeichnet, wenn die eine Hälfte der Dachflächen nicht so weit herunter geführt wird wie die beiden anderen Dachseiten.

Auf der Nordseite führt die massive Bruchsteinmauer bis über das erste Dachge-

schoss, die darauf aufsetzenden drei Giebelgeschosse sind in gleicher Weise gezimmert wie die Südseite und sind auch erst 1604 so hergestellt worden.

Wenn wir in den Rechnungsbüchern der Stadt nachblättern, finden wir 1603 folgenden Eintrag: »Nachdem die Ratsbehausung mit zwaien Dächern und einer Renen beschwerlich beladen gewesen und durch kein ander Mittel megen abgewendt werden, dann dasselbige zu ein Dach gericht, haben wir deswegen uff gut Ansehen unßern günstig Herrn Vogt, Gericht und Rath bewärten Baur, Ludwig Schönen und Georg Schupfen, beede Meister des Zimmerhandwerkgs, fir Richts verlihen umb 54 Gulden.«

Zwei bewährte Zimmerermeister bekommen den Auftrag, die zwei Dächer zu einem Dach zu richten. Ein Dach muss nach damaligem Sprachgebrauch als ein Dach mit zwei Seiten verstanden werden. Ein Krüppelwalmdach waren also zwei Dächer, und die sollten nun zu einem Giebeldach umgebaut werden.

Keine andere Baumaßnahme in all den Jahrhunderten hat die Wirkung des Rathauses auf den Marktplatz mehr verändert. Und von dieser Baumaßnahme wissen wir sehr viel. Die zwei Bürgermeister haben von Hans Ulrich, Flößer aus Pforzheim, in Walheim von einem Floß 218 Balken Tannenholz mit 194 cbm gekauft. Das Floss war über die Enz vom Schwarzwald bis zur Enzmündung geflößt worden. Bei der neuen Dachkonstruktion wurde also Tannenholz aus dem Schwarzwald verarbeitet. Das ist auch heute noch an den sogenannten Floßaugen zu erkennen: Dreiecke mit Bohrungen, aus den Balken ausgestemmt, um diese mit Wieden zu einem Floß zusammenzubinden.

Außer dem Tannenholz aus dem Schwarzwald wurden noch 84 Stämme Eichenholz vom Stadtwald zum Rathaus gefahren. Die sichtbaren Hölzer der zwei Giebel werden, wie auch die unteren Fachwerkwände, aus

Eichenholz gezimmert. Das Rathaustürmle mit seinem pyramidenförmigen Dach wird mit Schiefer gedeckt. Wir kennen noch viele weitere Details aus dieser Bausache.

Aber was war geschehen, dass nicht einmal 50 Jahre nach dem Bau des Rathauses das ganze Dach erneuert und verändert wurde (oder werden musste)? Es wird eine Reihe von Gründen gegeben haben. So konnte durch die neue Konstruktion in den Dachgeschossen mehr Lagerfläche geschaffen werden, was insbesondere im Blick auf ausreichend Getreidevorräte in Notzeiten wichtig war. Wenn wir die Rechnungsbücher der folgenden Jahrhunderte ansehen, stellen wir aber auch fest, dass die Dächer damals nicht lange gehalten haben. Die Einfachdeckung mit Plattenziegeln (heute Biberschwanzziegel) hatte den Nachteil, dass die Fugen zwischen den Ziegeln unterseitig nur mit einer Holzschindel abgedeckt wurden. Wenn die Schindeln durch Bewegungen der Dachfläche abrutschten, drang Regenwasser in die Lattung und in die Holzkonstruktion ein.

1661/62 lesen wir, dass das Dach zum Teil als baufällig befunden wird. Es muss repariert werden. Die beiden Giebel werden bestochen, das heißt, mit einer einfachen Technik verputzt. Vielleicht sind es nur die Putzfelder? Dann 1695/96: Das ganze Dach auf beiden Seiten »umgedeckt und eingefasst«. Sechs Jahrzehnte später, 1757/58: das Rathausdach »neu eingedeckt, 2050 neue Ziegel gebraucht«; 1823/24: das Rathaus wird »umgedeckt«.

Wir sehen daraus, dass früher alle paar Jahrzehnte die Dächer erneuert werden mussten. So wird auch bei dem riesigen Walmdach nach 50 Jahren eine größere Reparatur nötig gewesen sein. Wie die Formulierung: »mit einer Renen schwerlich beladen« zu erklären ist, fällt schwer. Aber die Statik könnte die Hauptrolle gespielt haben. Vielleicht waren schon in den ersten Jahrzehnten an den zwei Innenstützen der Ach-

se 2 Senkungen aufgetreten. Bei den Bauarbeiten 1984 mussten wir feststellen, dass besonders eine Stütze, durch das Walmdach besonders belastet, etwa 20 cm tiefer eingesunken war.

Das neue Dach, nun mit fünf Bundfeldern, brachte mit einem einfach stehenden Stuhl und zwölf Stützen weniger Dachlast gleichmäßiger verteilt auf die Stützen der Hauptgeschosse. Ein deutlicher Vorteil gegenüber den vorherigen drei Bundfeldern mit nur sechs Stützen. Außerdem wurde jetzt etwa ein Drittel der Dachlast über die Außenwände abgeleitet.

Um 1600 konnte man auch schon besonders hohe Giebel bauen, da Verstrebungen in der Dachfläche, die hohe Windlasten aufnehmen konnten, von den Zimmerleuten in unserem Raum jetzt beherrscht wurden. Dies ist im Rathaus in besonders schöner Form zu sehen. Nicht umsonst wurde 1603 beim Eintrag ins Rechnungsbuch über die Auftragsvergabe an die zwei Zimmermeister Schön und Schupf darauf hingewiesen, dass sie »bewärte Baur«, also bewährte Baumeister seien.

### *Storchennest und Uhren*

Das Rathaus hat über all die Jahrhunderte ein Storchennest gehabt. Es taucht auch immer wieder bei den Rechnungen auf. 1655: Heinrich Luithle »macht einen Stuhl aufs Dach für ein Storchennest«; 1711: Maurermeister Johannes Staud »hat das alte Storchennest herunter geworfen und ein neues gemacht«; 1735: »neues Storchennest wird hinaufgemacht«; 1755: das Storchennest »herunter und wieder hinaufgetan«; 1777: der Wind hat das Storchennest »herunter gerissen, es wird wieder hinaufgemacht«; 1824: das Storchennest »wird ausgeputzt«.

Die Großbottwarer waren richtig stolz auf ihre Störche, und am Rathaus sind nicht weniger als acht Storchbilder zu finden. Die



*Stadtwappen an der Südwestecke  
des Rathauses.*

Störche haben sich für die Fürsorge auch immer mit ihrem Wiederkommen bedankt. Bis zu den Jahren des Zweiten Weltkriegs. Die Sirene auf dem Rathausdach, die die Bürger vor Fliegerangriffen warnte, hat die Störche vertrieben. Aber die Großbottwarer geben die Hoffnung nicht auf: Die Störche brauchen bloß wieder kommen; ein Nest ist auf dem restaurierten Rathaus für sie vorbereitet.

Die Uhren auf der Südseite des Rathauses haben eine ganz besondere Geschichte. Schon der Bau von 1556 hat eine mechanische Uhr mit einem Stundenzeiger gehabt, denn von 1601 liegt eine Rechnung vor über »1 Viertel Baumöl zum Schmieren der Uhr«. 1655 lesen wir: Die »alte Sonnenuhr heruntergemacht und die neugemachte Sonnenuhr wieder hinaufgemacht«. 1704 »malt ein Kunstmaler die neue Uhrtafel mit einem Zeiger«.

In den Jahren 1717 bis 1728 muss die Uhr fünf Mal repariert werden. Der Rat

beschließt daher 1730, eine neue Uhr machen zu lassen, diesmal mit Stunden- und Viertelschlag. Es entsteht ein richtiges Bietergefecht zwischen dem Hausuhrmacher Jausert aus Lauffen und dem Hofuhrmacher Rust aus Stuttgart. Am Schluss bekommt der Hofuhrmacher den Auftrag. Er bietet noch an, einen »Storcken« zu machen, der bei jedem Stundenschlag mit Kopf und Schnabel beweglich ist. Die Uhr wiegt über fünf Zentner und kostet 225 Gulden, für die alte Uhr zahlt er noch 50 Gulden.

Doch die Rustsche Uhr taugt nicht viel. 1738 heißt es, sie mache dauernd Ärger und bleibe oft stehen. Der Uhrmacher Jausert muss immer wieder die Fehler suchen. 1751 muss eine Generalreparatur der Uhr vorgenommen werden. 1774 erhält die Werkstatt des Uhrenpfarrers Hahn aus Kornwestheim den Auftrag; sein Bruder Gottfried macht die neue Uhr, die 116 Jahre ihren Dienst tut.

1890 fertigt Carl Bauer aus Ludwigsburg die letzte mechanische Uhr fürs Großbott-



*Detail der Südfassade mit Storchenbild,  
Sonnenuhr und Zifferblatt von 1782.*

warer Rathaus. Sie wird 1984, noch voll funktionsfähig, »pensioniert« und zeigt sich fortan im Rathausfoyer den Gästen. Das historische Zifferblatt hängt im Eingang, seine Zeiger werden nun elektronisch bewegt. Aber gleichgültig, welches Uhrwerk seinen Dienst tut, der Storch pickt seit fast 300 Jahren jede Stunde unverdrossen.

### *Die Nordseite*

Die Nordseite des Rathauses wurde in all den Jahrhunderten kaum verändert. Von Anfang an wird sie als massive Wand, wie zwölf Jahre später in der Bauordnung von 1568 gefordert, ca. 90 bzw. 75 cm stark ausgeführt.

Diese Wand wird bei der ersten Bauausführung 1556 bis unter das Dach geführt, das ja als Walmdach auf der Oberseite des ersten Dachgeschosses beginnt. Interessant ist, dass in diese Wand romanische Spolien eingebaut sind. Es könnte sich ebenfalls – wie schon bei den Fenstern der Südseite vermutet – um Steine der abgebrochenen Michaelskapelle auf dem Wunnenstein handeln.

Bei den Baumaßnahmen 1984/86 wurde vor diese Wand das Treppenhaus gesetzt und die einzelnen Stockwerke von diesem Treppenhaus erschlossen. Gleichzeitig wird diese fast 500 Jahre alte Wand jedem, der die Treppe begeht, sichtbar gemacht.

### *Umbau und Restaurierung 1984/86*

1956, es ist wieder wie vor 400 Jahren. Der Krieg ist seit zehn Jahren vorbei, es ist wieder etwas Geld da, und da erinnert man sich wieder an das verputzte Fachwerk des Rathauses. Es wird, zur Freude der ganzen Stadt, wieder freigelegt. Gleichzeitig wird, auch wenn dies nicht so genau zu belegen ist, 700 Jahre Stadt Großbottwar gefeiert.

1976 beginnt unter Bürgermeister Schlitter die Sanierung der Stadtmitte. Er sieht dabei auch eine Chance zur Generalsanierung des Rathauses; er betreibt den Neubau der Sparkasse mit zusätzlichen Amtsräumen für die Stadtverwaltung und als Ausweichquartier während der Bauzeit. Noch 1976 wird der Planungsauftrag für den grundsätzlichen Umbau des historischen Rathauses an Architekt Klumpp erteilt. 1980 liegt die Baugenehmigung vor. 1983 wird in einem vorgezogenen Bauvorhaben das Treppenhaus auf der Nordseite angebaut. 1984 kann die Verwaltung in die neuen Räume über der Sparkasse umziehen, im gleichen Jahr beginnen die Bauarbeiten.

Und dann kommt alles anders: Bei der Entriegelung der Wände wird festgestellt, dass anhand von Zapfenlöchern und Bohrungen die Außenwände wieder in den ursprünglichen Zustand von 1556 und



*Die Südfassade des Rathauses nach der Restaurierung von 1984/86.*

1605 zurückgeführt werden können. Unter dicken Putzschichten kommen die bemalten Decken, Stützen und Wände zum Vorschein, unter einer Blechverkleidung die alte Bemalung einer Uhrtafel. Und dann hinter dieser Uhr die rote Farbe, die später für den Anstrich des Fachwerks gewählt wird.

Jeder Tag bringt längst verloren geglaubte Details aus der Bauzeit zu Tage. Der Archivar sucht und findet immer wieder die archivalische Bestätigung der Funde, wo welche Räume waren oder an Hand der Zahl der Butzenscheiben wie groß die Fester waren. So setzt sich ein Mosaik aus alten Bauteilen und schriftlicher Überlieferung zusammen, das eine fast vollständige Restaurierung möglich erscheinen lässt.

Doch was tun? Die genehmigte Planung sieht ja völlig anders aus. Aber die Bauzeit und vor allem die Kosten müssen eingehalten werden. Und die erst vor 20 Jahren freigelegte Fachwerkfassade, im weiten Umkreis bekannt und auf unzähligen Postkarten ver-

ewigt, geradezu auf den Kopf stellen und aus einer anderen Zeit sichtbar machen?

Schließlich findet sich eine große Koalition zusammen: Bürgermeister, Gemeinderat, Landesdenkmalamt, Genehmigungsbehörde und Archivar unterstützen den Architekten bei seinem Vorschlag, die Gelegenheit zu nützen und der Stadt ein Rathaus zurückzugeben, wie es 1556 und 1605 erbaut wurde. Selbst von den Stifterscheiben, die Herzog Carl Eugen 1782 ausbauen ließ, wurden Reproduktionen gefertigt, die heute wieder den Ratssaal schmücken.

Der Rest ist schnell berichtet: Es wurde umgeplant, es wurde mehr restauriert als umgebaut und im November 1986 konnten die vier neu gestalteten Geschosse wieder bezogen werden. Und im Ratssaal mahnt wieder der alte Richterspruch: RICHTER STAND DEM RECHT BEY / ALS OB HEYT DER IENGST THAG SEY / HAST DV GEWALT RICHT RECHT / DEN GOT HER VND DV CNECHT / URTEIL NIT UF AINS CLAG / HER VOR AVCH DES ANDERN SAG.

---

## Quellen

Stadtarchiv Großbottwar (Baupläne; Bürgermeisterrechnungen; Elsabuch).  
Württembergisches Urkundenbuch: Bde. 4 (Nr. 1040) und 8 (Nr. 2882).

---

## Literatur

Hermann Ehmer: Das Großbottwarer Rathaus von 1556. Die Vorgeschichte seiner Erbauung, in: *Geschichtsblätter aus dem Bottwartal* 10 (2006) S. 17–27.  
Hermann Neuffer: 200 Jahre Großbottwarer Rathausuhr, in: *Hie gut Württemberg* 27 (1976) S. 38–39.  
Hermann Neuffer: Zur Geschichte des Großbottwarer Rathauses, in: *Hie gut Württemberg* 32 (1981) S. 36–37.  
Markus Otto: Die Scheibenstiftungen für das Großbottwarer Rathaus, in: *Ludwigsburger Geschichtsblätter* 35 (1983) S. 71–93.